

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 13

Artikel: Vom Schulgebet in Basel
Autor: Traber Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft nicht noch mithelfen, die Gutgläubigkeit der Kinder denselben bedingungslos auszuliefern.

In der Schule soll die Jugend die Ueberzeugung erhalten, dass das Leben schön sei, daraus schöpfen sie im späteren Leben auch bei herben Enttäuschungen stets wieder neuen Lebensmut und neue Lebensfreude. Darin liegt auch die höchste Belohnung für den Lehrer für seine mühevollen Arbeit.

Es resultiert aus all dem Gesagten für uns Freidenker die grosse Pflicht, an der Lösung dieser modernen Schulprobleme mitzuarbeiten und mitzuhelfen und für eine Schulmethode einzutreten, welche unserer heutigen und vor allem auch unserer zukünftigen Zeit angepasst ist. Sollten obige Ausführungen zu einer Diskussion anregen, so wäre dies im Interesse der Sache sehr zu begrüssen.

Kongress der welschen Freidenker.

Am 4. Juni wehte vom Balkon des Neuenburger Volkshauses eine Fahne, die dieses Zentrum der Neuenburger Arbeiterbewegung wohl noch nie geziert hat. Die eine Seite des Seidenbanners zeigt unsere in Flammenform angeordneten Landesfarben mit einem bunten Pensée, dem Freidenkerwahrzeichen in der Mitte, und auf der Gegenseite erkennen wir unschwer die geographischen Umrisse der Schweiz auf rotem Grund, darauf die Inschrift «Confoederatio helvetica liberae rationis» (Schweizerischer Freidenkerverband).

Diese Einigkeit, dieses sich Verbundenfühlen mit den Freidenkern des deutschen Sprachgebiets, wie es in dieser Banneraufschrift zum Ausdruck kommt, war auch während der ganzen interessanten Tagung zu spüren. Ausser der Sprache gibt es zwischen der deutschsprachigen und welschen Vereinigung keine Unterschiede. Auch als Unbekannter fühlt man sich sofort «daheim» bei unsern welschen Gesinnungsfreunden. Sie alle, gleich welchem Stande sie angehören, sind heute nur «Freidenker». Während den etwa 3-stündigen, von Präsident Gigon (La Chaux-de-Fonds) vortrefflich geleiteten Verhandlungen konnte kein Misston die schöne Harmonie stören. Einzelinteressen weichen freiwillig vor den grossen Gesamtinteressen. Man kann es den ca. 50 Delegierten förmlich aus den Augen ablesen, welche Freude, welche Erbauung es für sie bedeutet, in enger Fühlung zu sein mit den Delegierten anderer Städte und Orte. Das, was sie monatelang bedrückt hat, wofür sie aber bei den meisten ihrer Mitmenschen kein Verständnis fanden, sie dürfen es heute laut äussern, sie finden nicht nur ein abgerungenes Verständnis, sondern freudige Zustimmung, denn sie sind unter Gleichgesinnten. Neue Kraft, neue Zuversicht und neuer Tatendrang entspiessen der offenen Aussprache der verschiedenen Delegierten, denen Ortsgruppen noch grösseren Anfeindungen ausgesetzt sind als unsere deutschschweizerischen, denn sie sind kleiner, keine politische Partei stützt sie, das Gegenteil ist meistens der Fall. Die zahlenmässige Schwäche wird aber wettgemacht durch eine desto grössere Ueberzeugungsstärke. Freudig und selbstlos stellen sich diejenigen, denen ihre Herkunft und ihre wirtschaftliche Lage einen höhern Bildungsgang erlaubte, in den Dienst der gemeinsamen Sache. Jeder gibt sein Bestes, vom einfachen notleidenden Arbeiter bis zum gewandten erfahrenen Präsidenten. Gesinnungsfreund Peytrequin stellt sein vielseitiges Wissen und sein tiefes künstlerisches Verständnis für alles Menschliche uneigennützig der Zeitung unserer welschen Gesinnungsfreunde «La Libre Pensée internationale» zur Verfügung. Er ist Redaktor und erster Mitarbeiter in einer Person. Gesinnungsfreund Gabarel, Professor an der Neuenburger Universität, der prächtige weissbärtige Charakterkopf, hat trotz hohen Alters und körperlicher Leiden seine Anteilnahme und seine Treue durch seine Anwesenheit bekundet. Machte ihm auch das Sprechen Mühe, so konnte dies nicht verhindern, dass von seinen Worten eine Wärme ausstrahlte, die von Herzen kam und zu Herzen ging, wie es nur eine gute, edle und hart umkämpfte Sache kann.

Der Nachmittag der Tagung wurde einem Vortrag über «Wissenschaft und Dogmen» gewidmet, gehalten von Herrn

Vuille, licencié ès sciences, aus La Chaux-de-Fonds. In über 1½stündigem formvollendeten Vortrag verstand es der Referent, in unpolemischer, streng wissenschaftlicher Art, den Grundproblemen unserer Weltanschauung auf den Grund zu gehen. Seine tiefeschürfenden Ausführungen, die ein gewaltiges Wissen, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften verrieten, legten in einwandfreier unwiderlegbarer Art die Gegensätze bloss, die zwischen den wissenschaftlichen Erfahrungstatsachen und den kirchlichen Dogmen bestehen. Die Wissenschaft macht die Gesamtentwicklung der Menschheit mit, denn der Zweifel bildet die Grundlage wissenschaftlicher Forschung. Neue Erkenntnisse finden stets beim wissenschaftlichen Suchen nach Wahrheit Verwertung. Die kirchlichen Dogmen hingegen, die im Fühlen und Denken einer primitiven, erkenntnisarmen und deshalb offenbarungsgläubigen Menschheit verankert sind, müssen geglaubt werden, ob schon die Wissenschaft längst ihre Unmöglichkeit bewiesen hat. Das war das Resultat dieses ungemein interessanten und lehrreichen Vortrages.

Die Gesinnungstreue, mit der unsere welschen Freidenker an der als einzig gut und menschenwürdig erkannten Weltanschauung hängen, ihr Eifer trotz stark exponierter Stellung offen und unentwegt für ihre Ueberzeugung einzustehen, verdient die volle Unterstützung auch unserer deutschschweizerischen Vereinigung. Mittel und Wege für eine engere Zusammenarbeit der beiden schweizerischen Vereinigungen werden sich finden lassen.

R. Staiger.

Vom Schulgebet in Basel.

Wider Erwarten hat der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt dem Beschluss des Erziehungsrates betreffend Aufhebung des Schulgebets die Genehmigung verweigert, nachdem er ein erstes Mal den Beschluss genehmigt hatte. Man kann also auch anders, je nachdem. Wir hatten im Falle der Wiedererwägung mit einer Mehrheit von 4 gegen 3 gerechnet, nun ist die Mehrheit des Regierungsrates auf der «andern» Seite, dank des Druckes von Kirchenrat und der Petition von 35,000 «Gebetsfreunden», welche die innere persönliche Ueberzeugung der freigeistigen Eltern nicht beachten wollen oder sich darüber keine Gedanken machten.

Es erhebt sich nun die Frage, soll es bei diesem Beschluss sein Bewenden haben, oder soll der Kampf weitergeführt werden? So wie die Sache nun liegt, darf sie nicht belassen werden, das wäre ein Verzicht auf die durchgreifende Glaubens- und Gewissensfreiheit. Gewiss, niemandem ist die Unterlassung des Gebets befohlen und niemand ist gezwungen zu beten. So steht's wenigstens auf dem Papier. Aber wie wirkt die Autorität des betenden Lehrers? Wagen Eltern oder gar Kinder von einem betenden Lehrer zu verlangen, dass er seine Schüler von seinem Gebet dispensiere? Kaum. Strenggläubige sind selten tolerant. Kinder werden's fühlen müssen, wenn sie sich an der «Anrufung Gottes» nicht beteiligen. Man kommt natürlich mit der Verlegenheitsausrede: die Kinder lernen ja beim Gebet nichts Schlechtes! Darum handelt es sich nicht; aber sie lernen etwas, das sie nicht stählt im Kampfe ums Dasein, sie lernen nicht erkennen, was ist, sondern sie lernen sich ducken, lernen sich fügen unter die Fuchtel der Herrschenden aller Klassen, lernen vor allem nicht denken. Sie werden zu Egoisten erzogen, anstatt durch ethischen Unterricht zu Altruisten. Was sie vor Beginn des Unterrichts «erbeten», wird in der Naturkunde widerlegt und so die Zwie-spältigkeit gepflegt.

Im Grunde handelt es sich nicht darum, ob vor dem Unterricht ein Gebet heruntergeleiert wird oder ob die schriftlichen Arbeiten mit den Anfangsbuchstaben des lateinischen Spruches Ut in omnibus glorificetur Virgo Maria (U. i. o. g. V. M.) geziert sind, sondern ob nach Trennung von Kirche und Staat die Kirche in der Schule etwas zu sagen hat. Haben die Erwachsenen beschlossen, Kirche und Staat zu trennen, so gilt dies auch für die Kinder. Nach dieser Trennung ist das Schul-

gebet, wie auch der liberal-konservative Regierungsrat Imhof, die «juristische Seele» der Basler Regierung, anerkennt, streng genommen nicht mehr statthaft. Die Basler Regierung respektiert die Trennung von Kirche und Staat nicht vollständig. Zweimal hat sie diesen zu Recht bestehenden Beschluss umgebogen. 1. Als sie der Kirche zeitlich und räumlich Gelegenheit bot, Religionsunterricht zu erteilen, so wie sie «Religion» verstanden wissen will und 2. als sie dem staatlichen Lehrer gestattete, während der Unterrichtszeit zu beten. Das ist und bleibt niemals vereinbar mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Aber es bewahrheitet sich wiederum der Satz: Recht ist, was man dazu macht. Die Kirche verlangt Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn sie unterdrückt wird, sobald sie die Macht hat oder sie als solche gehätschelt wird, will sie von Glaubens- und Gewissensfreiheit nichts wissen. Wenn sie auf eigene Füße gestellt wird, so winselt sie, weil sie in Tat und Wahrheit auf Sand ruht und nicht auf einem soliden Wissen und weil sie im Interesse einer herrschenden Klasse das «gewöhnliche Volk» im Zügel halten will. Aber es gibt nur eine Wahrheit und diese soll für alle gelten, nicht bloss für die hochmütig als aufgeklärt herumstolzierenden politischen Führer, die höchstens aus gedankenloser Tradition in die Kirche gehen, oder weil es zum «besseren» Ton gehört.

Der Schulgebetshandel in Basel erinnert mich an ein vor zirka 30 Jahren in der einst auch freisinnigen «Frankfurter Zig.» erschienenen Gespräch einer gebildeten Dame aus Westeuropa mit zwei japanischen Universitätsprofessoren, das ich aber nicht mehr wörtlich, wohl aber dem Sinne nach in Erinnerung habe. Die Dame fragte die beiden Gelehrten, die verschiedenen japanischen Konfessionen angehörten, ob es wahr sei, dass in den japanischen Schulen keine Religion gelehrt werde. Beide Professoren bejahten dies. Erschrocken meinte die Dame, dass man schliesslich am Ende aller Enden keiner Konfession anzugehören brauche, das begreife sie; aber so ganz ohne Religion, wo finden denn die Menschen den Halt? Der eine Professor erwiderte kurz und dafür um so zutreffender: In sich selbst! und beifällig nickte der andere. — Wir müssen die Jugend ethisch lehren, den Halt in sich selbst und nicht im Blauen zu finden.

Also, um auf das Schulgebet in Basel zurückzukommen, den Kampf nicht aufgeben, und sobald ein Lehrer die Schüler zwingen will, am Gebet teilzunehmen, Rekurs ans Bundesgericht ergreifen unter Berufung auf die Trennung von Kirche und Staat und auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die Schulgebetsfreunde schimpfen jetzt auch gedankenlos über den Marxismus, den sie früher höchstens vom Hörensagen gekannt, geschweige studiert haben und ihn jetzt erst recht nicht überlegen. Sie mögen weiterhin darüber wettern; sie beständigen dessen Richtigkeit durch ihr Verhalten tagtäglich. Jetzt, wo sie wirtschaftlich nicht mehr ein und aus wissen, flüchten sie zum Gebet und glauben ein Höherer könne helfen. Im Grunde sind es also wirtschaftliche Gründe, die sie in dem Wahn bestärken, die Hilfe müsse von einer überirdischen Macht kommen. Als es wirtschaftlich leidlich ging, warfen sie mit «Freiheiten» um sich, um sich sofort zu verkriechen, als die rücksichtslose Gewinnerzielung ein Ende hatte und sie das morsche Gebäude des Kapitalismus bessern oder ersetzen sollten. Nur die Dummen lassen sich wieder in den Schafstall pferchen und wollen nicht sehen. Alle Ernungenschaften werden preisgegeben, nur deshalb, um den Profit, den Gewinn, die Ausbeutung nicht preisgeben zu müssen. Die, welche uns Materialisten schimpfen, sind im Grunde die glühendsten Anhänger des ordinären Materialismus.

Eugen Traber, Basel.

Der „Freidenker“ erscheint wöchentlich



wenn jeder Leser mindestens einen neuen Abonnenten wirbt.

Mitteilung des Hauptvorstandes.

Auf 1. Juli wird die Geschäftsstelle nach Bern verlegt. Die neue Adresse der Geschäftsstelle lautet

Karl Alder, Wachtelweg 19, Bern.

Sämtliche Zahlungen sind künftig an Postcheckkonto III/9508 Bern zu richten. Wir bitten die Ortsgruppen und den Leserkreis von dieser Verlegung der Geschäftsstelle Kenntnis zu nehmen.

Gleichzeitig möchten wir dem abtretenden Geschäftsführer, Gesinnungsfreund Otto Hohl in Zürich, den herzlichsten Dank aussprechen für seine jahrelange, vorbildliche Arbeit. Wir hoffen, dass Freund Hohl auch weiterhin der Vereinigung seine Dienste zur Verfügung stellt.

W. Schiess.

Der Gegner an der Arbeit.

Mutige bürgerliche Freidenker.

«Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz — die bürgerlichen Freidenker — richteten an die Bundesversammlung ein Schreiben, in welchem sie erklärten, die Vereinigung stünde zum Prinzip der politischen Neutralität (als ob der antireligiöse Kampf ein unpolitischer Kampf sein könnte). Sie erklärt, sie bekennen sich unbedingt zur geltenden Verfassung und tue ihr möglichstes, um mitzuhelfen, um durch die Krisenzeit hindurchzukommen.

Dies Schreiben der bürgerlichen Freidenker — die noch nie einen wirklichen antikirchlichen Kampf führten — ist diktiert von der Absicht um Gnade bei der Reaktion zu betteln. Bekanntlich tendieren die Klerikalen dahin mit dem Zuchthausgesetz zusammen auch ein Verbot des proletarischen Freidenkerverbandes zu erreichen. Die Ergebnissadresse der bürgerlichen Freidenker soll diese vor Zugriffen schützen.

Eine nette Garde von kapitalistischen Knechten, die sich bemüht, um Musy, Walther, der ganzen Kulturreaktion ihre Treue und «Ungefährlichkeit» zu bezeugen. Die bürgerlichen Freidenker werden nicht angegriffen werden, denn dieser Klub sorgte noch nie auch nur für den Kirchenaustritt. Das sind getreue, ungefährliche Hoffhündlein des grosskapitalistischen Bürgertums und seiner Reaktion.»

Also steht geschrieben im Zentralorgan der kommunistischen Partei der Schweiz, dem «Basler Vorwärts» vom 14. Juni 1933.

Die Debatte um die Motion Müller im Nationalrat hat deutlich gezeigt, wie der Mut der kommunistischen Freidenker aussieht. Während die Freigeistige Vereinigung senkrecht zu ihrer Sache stehen darf, weil diese nicht «faul» ist, haben die «mutigen» Kommunisten die vorher so laut schreien und auf eine Art und Weise hetzen die eines wahren Freidenkers unwürdig ist, nichts anderes zu tun gewusst, als mit ihrer Zentrale aus Basel auszuweichen. Selbst Briefe an den Redaktor der «Kulturfront» (Müller) gehen, weil unbekannt, an den Absender zurück.

R. St.

Denkfaul.

Es ist haarsträubend, was für alberne, schimmelige Ladengäumer der «Freidenker» seinen kritiklosen, denkfaulen Lesern immer wieder auftischt. Man wäre fast versucht, den Glauben dieser geistlosen Einfaltspinsel zu bewundern, die beständig gegen ihre innerste Ueberzeugung schwatzen und schreiben. Sie stellen sich selber ein erbärmliches Armutszeugnis aus, so oft sie sich über Dinge auslassen, von denen sie wirklich rein sauber nichts verstehen. Der «Freidenker» würde gut daran tun, inskünftig als Denkfauler an die Öffentlichkeit zu treten. Jene, die an einem solch minderwürdigen, unter aller Kritik stehenden Schmutzblatt mitarbeiten, scheinen alle samt und sonders dem Narrenhaus entsprungen zu sein. Unsere Behörde aber gibt sich eine ganz bedenkliche Blösse,